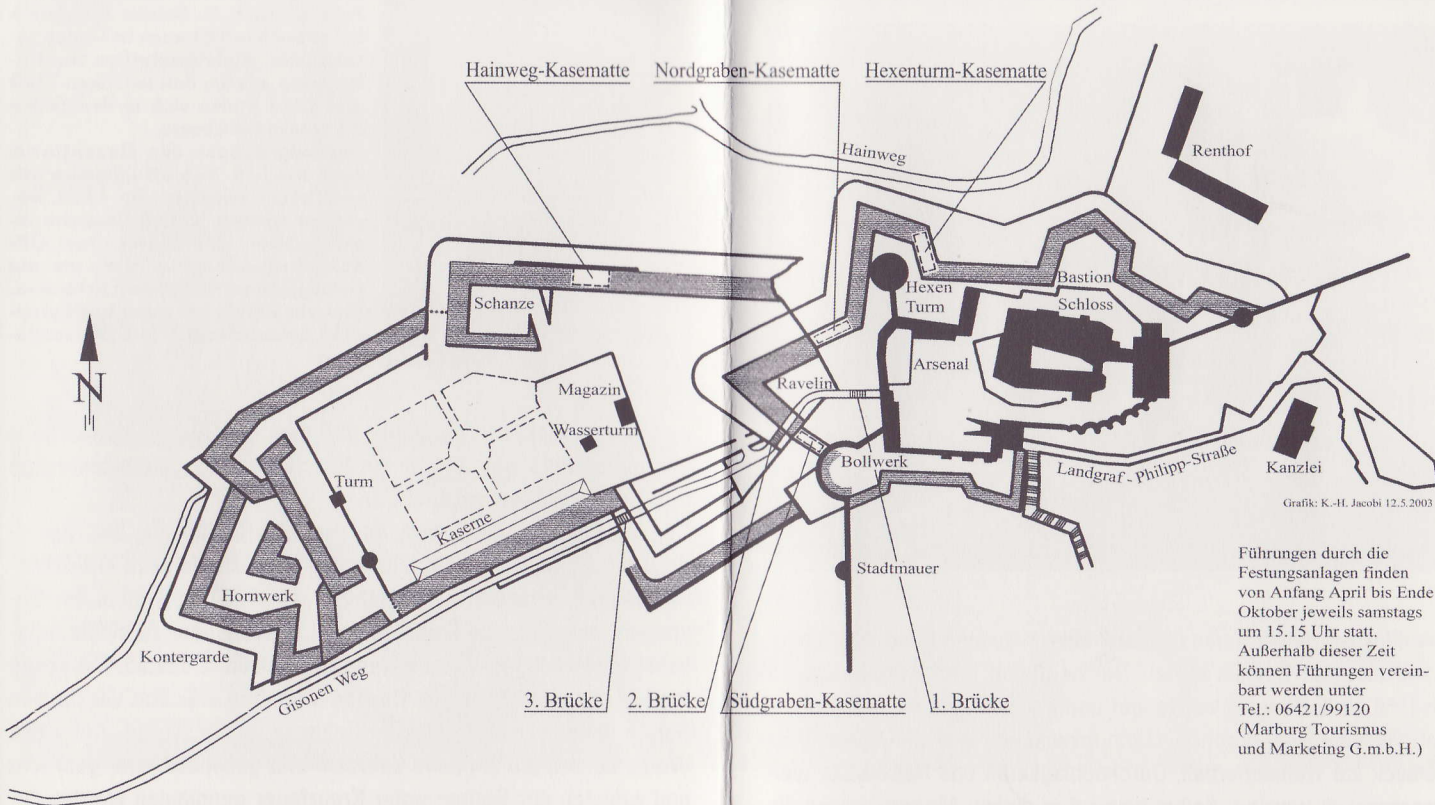
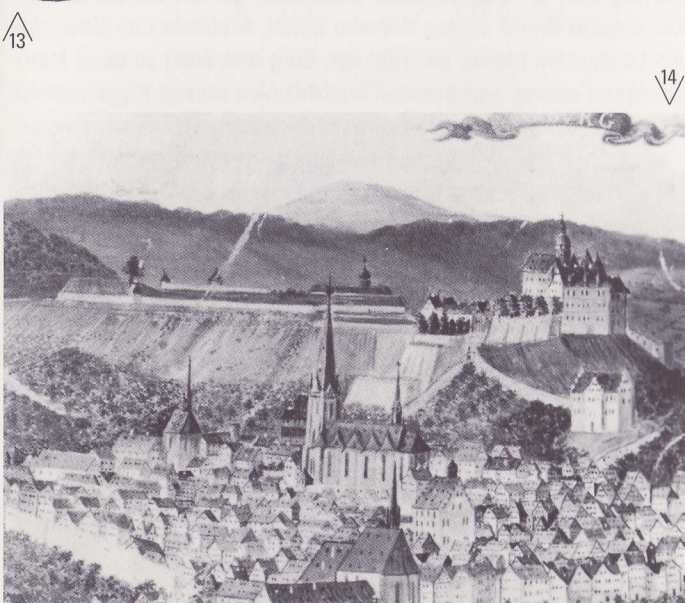


Die Festung Marburg 1760 und bis 2003 ausgeführte Baumaßnahmen



Grafik: K.-H. Jacobi 12.5.2003

Führungen durch die Festungsanlagen finden von Anfang April bis Ende Oktober jeweils samstags um 15.15 Uhr statt. Außerhalb dieser Zeit können Führungen vereinbart werden unter Tel.: 06421/99120 (Marburg Tourismus und Marketing G.m.b.H.)



Bildnachweis: Titelbild) Staatsarchiv Marburg P II 3624/2, 1) Staatsarchiv Marburg P II 3653, 2) Foto-Marburg Nr. 76870, 3) Hess. Hausarchiv Schloß Wolfgarten, Reisetagebuch Faber; 4) Brohl, 5,8,10,11,12) Dettmering, 6) Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv H III e 2166, 7) Landesamt für Denkmalpflege, 9) Kieselbach, 13) Zeichnung Jacobi, 14) Foto-Marburg 221150

„Marburger Stadtgeschichte zum Stichwort ...“ Nr. 3
Herausgegeben vom Magistrat der Universitätsstadt Marburg

Text: Elmar Brohl

Marburg, im Juni 2003

Druck: Druckerei und Verlag Wenzel,
Am Krekel 47,
35039 Marburg

Marburger Stadtgeschichte

zum Stichwort:

Festung Marburg

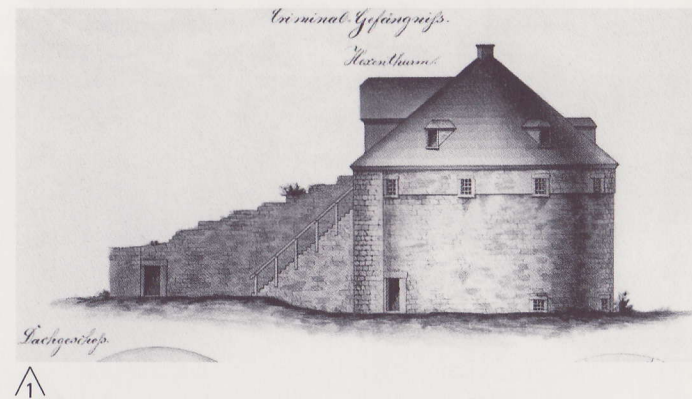


Landgraf Moritz ließ gegen 1620 durch seinen Geographen Dilich und dessen Nachfolger einen Plan für eine Befestigung Marburgs ausarbeiten. Ein unregelmäßiges Zehneck sollte die Altstadt mit Bastionen versehen und jeweils vor der Front zwischen 2 Bastionen eine V-förmige Schanze errichtet werden. Auch Weidenhausen und den Schlosspark wollte man in die Befestigung einbeziehen und auf den äußeren Seiten mit umfangreichen Schanzen bestücken. Verwirklicht wurde aber nur die Befestigung des Schlossparks und eines Teiles des Schlosses.

Im Mittelalter war Marburg, wie viele andere Städte auch, eine mit Mauern, Türmen und Gräben befestigte Bergstadt, deren Silhouette durch die Burg der Landgrafen gekrönt wurde. Der ersten Stadtbefestigung aus der Zeit von 1180 folgte eine weitere mit der Stadterweiterung um 1235. Von dieser zweiten Befestigung sind noch größere Abschnitte (Mauern und Türme) an der Westseite der Stadt, zwischen dem Barfüßerkloster und dem Schloss vorhanden. Solche Verteidigungsanlagen stellten eine ausreichende Antwort auf die damalige Belagerungstechnik dar, denn Steinschleudern und Katalpulte trugen allenfalls 200 m weit. Außerdem darf die Abschreckungswirkung, die von den pfahlgespickten Gräben und turmbewehrten Mauern ausging, nicht unterschätzt werden. Marburg erlebte aber friedliche Zeiten. Sowohl die Stadt als auch die Burg wurden im Mittelalter kein einziges Mal belagert.

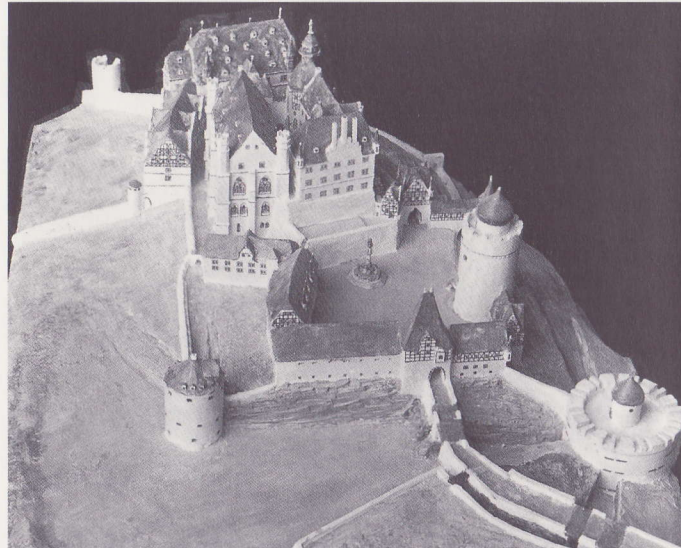
Mit der Erfindung des Schießpulvers, erst recht aber seit dem häufigen Einsatz von Geschützen ab 1450, reichten die relativ schwachen Mauern und hohen Türme nicht mehr aus, um einer Belagerung standzuhalten. Daher errichtete man vor der bisherigen Verteidigungslinie niedrige Geschütztürme. Hiermit erreichte man zugleich mehrere Ziele: die Vergrößerung der Entfernung zum Belagerer, den Schutz der eigenen Artillerie in diesen Türmen und die Sicherung des vorgeländes durch ein größeres Schussfeld.

Einen solchen Geschützturm ließ Landgraf Heinrich 1478 durch seinen Architekten, Hans Jakob von Ettlingen, an der Nordwestecke des Schlosses errichten. Es war ein dreigeschossiger Bau mit einem Durchmesser von 14 m und 4 m dicken Wänden sowie etwa 20

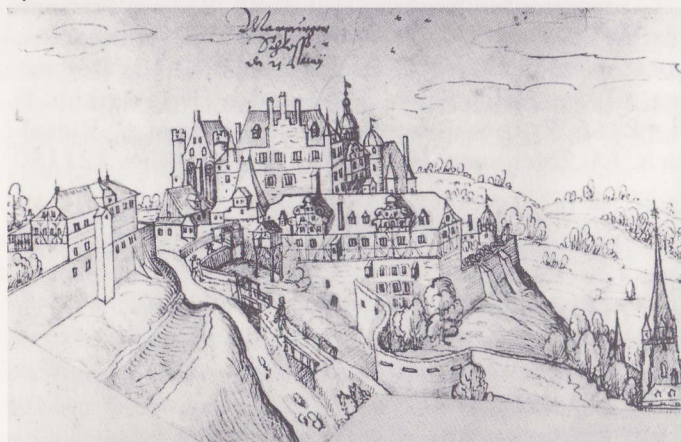


Schießscharten, der spätere „Hexenturm“ ①. An der Südwestecke des Schlosses ergänzte dann Landgraf Philipp 1521 die vordere Verteidigungslinie durch einen weiteren Geschützturm, der aber schon 27 m Durchmesser und 8 m dicke Wände hatte ②. Mit der Artillerie auf diesen beiden Türmen konnten der Zugang von Westen über die

Halsgraben-Brücke von zwei Seiten gesichert und zugleich die beiden Längsfronten des Schlosses geschützt werden. Denn angesichts des steilen Berges war nur von Westen eine Eroberung des Schlosses



denkbar. Beide Türme mussten aber in keinem Krieg ihre Standfestigkeit unter Beweis stellen. Der nördliche Turm wurde vielmehr ab 1550 als Gefängnis verwendet und der südliche ab 1592 bis auf geringe Rest abgebrochen. Denn inzwischen war die Artillerie im Hinblick auf Treffsicherheit, Durchschlagskraft und Reichweite weiterentwickelt worden. Selbst hinter 8 m dicken Mauern waren die Geschütze nicht sicher. Ihr Einsatzbereich war - bedingt durch die Lage der Schießscharten - nur begrenzt und die Mannschaft angesichts der enormen Lärm- und Rauchentwicklung beim Schießen



Jesus, Maria und die heiligen Patrone hat 1760 der Gefangene Jakob Feuerbach angerufen und seine Bitte in die dicken Eichenbohlen seiner Zelle gekratzt ④. Seinen Bittspruch hat er noch mit Blumen in Töpfen geschmückt. Viele Inschriften von Gefangenen aus der Zeit zwischen 1749 und 1834 finden sich in den Zellen der beiden Geschosse.

Im Erdgeschoss des Hexenturms sind noch 5 Schießscharten für Geschütze sichtbar, die 1478 eingebaut wurden. Durch doppelte eiserne Gitter sind später diese Öffnungen gesichert worden, um die Gefangenen am Ausbrechen zu hindern. Eine der Zellen hat sogar noch originale Schiebefenster mit Bleiverglasung.

△

nicht lange einsatzfähig. Daher gab man die Geschütztürme ganz auf und ordnete statt dessen die Geschütze auf Lafetten beweglich und hinter Wällen verdeckt an.

Das alte Befestigungssystem, das runde Türme entlang des Mauerwerks besaß, hatte zu viele tote Winkel und erforderte zu viel Artillerie. Deshalb erfanden italienische Ingenieure das System der Bastionen, das dann die Franzosen und Niederländer zu einem möglichst regelmäßigen Vieleck weiterentwickelten, das an den Ecken jeweils mit einer 5eckigen Bastion versehen war und vor dessen Seiten jeweils eine dreieckige Schanze gelegt wurde. Auf diese Weise konnte die Artillerie sparsam und geschützt untergebracht und zugleich der Gegner unter Kreuzfeuer genommen werden.

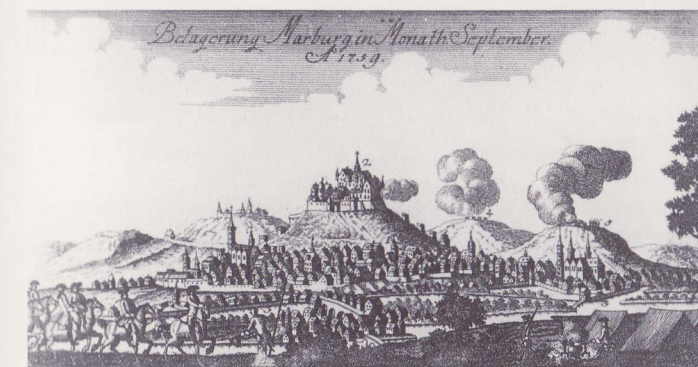
Aus diesem Grund schlug Wilhelm Dilich, Architekt und Geograph des Landgrafen Moritz, um 1620 vor, Burg und Stadt zu einer sternförmigen Festung umzubauen (Titelbild). Von diesen Plänen wurde

▽





ca. 10 m höher als der vordere Schlosshof lag, weil von dort empfindliche Schäden an den Verteidigungsanlagen und Schlossgebäuden angerichtet werden konnten. Erst zwischen 1690 und 1740 wurde das Plateau des Schlossparks in ein umfassendes Verteidigungskonzept einbezogen. Landgraf Karl gestaltete den gesamten Schlossberg zu einer großen Festung um und investierte zu diesem Zweck insgesamt nach heutigem Geldwert ca. 50 Mio. €. Die Baumaßnahmen, die sich über etwa 40 Jahre hingen, konnten nicht allein von Dienstverpflichteten und einheimischen Fachkräften ausgeführt werden. Deshalb setzte Landgraf Karl hier auch Maurer aus Südtirol ein. Er versah alle drei Seiten des Schlossparks mit Gräben, Mauern und Schanzen. Die westliche Schlosszufahrt wurde so weit nach Westen verlegt, dass sie über eine Länge von 500 m von diesen Schanzen bestrichen werden konnte. Außerdem sicherte er diese Zufahrt durch eine dritte Brücke mit Graben und Durchfahrt und verstärkte die Südseite durch eine langgestreckte Schanze (auf der heute die Gaststätte Bückingsgarten steht). Die gefährdete Nordfront gegen den Renthof wurde durch drei mehreckige Bastionen und vier Kasematten gesichert. Auf diese Weise bekam nun die Festung Marburg eine Ausdehnung von 200 x 700 m. Diese Distanzvergrößerung war nötig geworden, weil die Geschütze durchaus 1000 m weit schießen konnten.



im Dreißigjährigen Krieg noch ein Teil realisiert. Insbesondere der Bereich vor der Halsgraben-Brücke und die äußerste westliche Spitze der Festung erhielten entsprechend dem neuen Konzept eine andere Form. Der Halsgraben rechts und links der Brücke wurde vertieft und teilweise mit Kasematten (unterirdischen Geschützständen) versehen. Vor der Westfront des Schlosses legte man eine V-förmige Befestigung - ein Ravelin - mit einem zweiten Graben an. Da die Krone dieses Ravelins ca. 6 m über der heutigen Straße lag, konnte man von dort aus den Schlosspark absichern. Weil außerdem noch über den zweiten Graben und durch dieses Ravelin die steile westliche Zufahrt zum Schloss geführt wurde, erhielt das Schloss eine zweite Brücke (③+⑤). Auf diese Weise wurde die Verteidigungslinie um 100 m vor die mittelalterliche Front verlegt. Ferner errichtete man an der Südseite des Schlosses, dort wo man heute den Blick auf die Südstadt hat, eine Schanze. Darüber hinaus befestigte man, entsprechend den Plänen von Dilich, die west-

liche Spitze des Schlossparks mit umfangreichen Schanzen, seine Längsseiten im wesentlichen aber nur durch Erdwälle und Gräben.

Landgraf Moritz ließ auch unten im Tal vor den Mauern der Stadt umfangreiche Schanzen errichten und diese zwischen der Altstadt und der Neustadt bis zum Renthof herumführen. Nachdem er aber 1626 auf Marburg hatte verzichten müssen, wurde diese Verteidigungsanlage wieder beseitigt.

Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Verteidigungsfähigkeit der Schlossbefestigung mehrfach getestet. Von verschiedenen Plätzen der Altstadt her schossen die Belagerer auf das Schloss. Die Belagerten erwiderten ihrerseits das Feuer von der Südschanze, schufen sich ein freies Schussfeld, indem sie die Häuser an der Landgraf-Philipp-Straße, der stadtseitigen Zufahrt, beseitigten, und feuerten bis in die Vorstadt „Am Grün“ hinein. Als großer Nachteil für die Belagerten erwies sich das Gelände des heutigen Schlossparks, das

Marburg selbst wurde Garnisonstadt. Aber nur ein geringer Teil der Truppen war in der Kaserne, die im Schlosspark stand, untergebracht. Die meisten Soldaten wurden in der Stadt und den umgebenden Dörfern einlogiert.

Während des Siebenjährigen Krieges (1756 - 1763) wechselte das Schloss sechsmal zwischen den französischen und englisch-hannoverschen Truppen den Besitzer ⑦. Dreimal wurde es belagert und von den westlich und nördlich gelegenen Bergen her mit Artil-

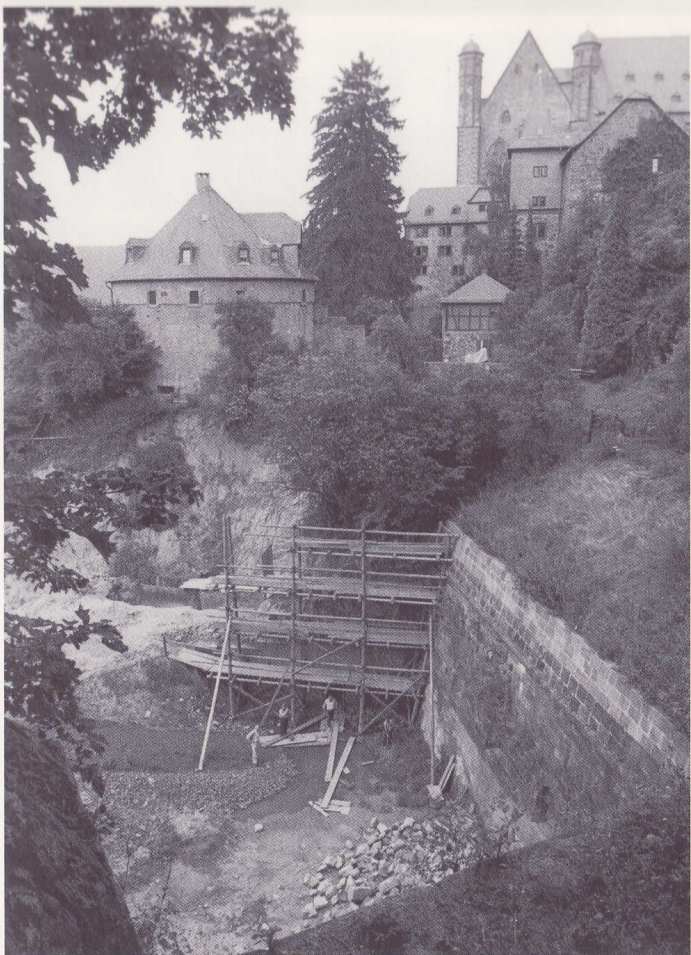
lerie beschossen (⑥+⑦). Zwar richteten die Kugeln und Granaten erhebliche Schäden an den Festungswerken und an den Schlossgebäuden an, das größere Problem für die eingeschlossene Besatzung war aber die Wasserversorgung. Das Schloss hatte einen Tiefbrunnen, der bis zum Lahnwasserspiegel hinunter reichte, außerdem zwei Fernwasserleitungen, nämlich eine eiserne Druckleitung, durch die Lahnwasser über 1000 m Länge und 100 m Höhenunterschied von Grüner Wehr heraufgepumpt wurde, und eine Gefälleleitung vom Wannkopf, durch die Quellwasser aus 2500 m Entfernung bei nur 30 m Gefälle in Holz- bzw. Tonröhren transportiert wurde. Der 98 m tiefe Schlossbrunnen spendete aber nicht viel Wasser und die beiden Fernwasserleitungen wurden bei jeder Belagerung von den Belagerungstruppen unterbrochen.



8



9



10

Da die Festung Marburg erwiesenermaßen schwer zu verteidigen und daher strategisch von geringer Bedeutung war, wurden zwischen 1770 und 1786 die Mauern, Wälle und Gräben weitgehend beseitigt. Die Garnison aber blieb bestehen, von hier aus wurden sogar von Landgraf Friedrich II mehrere Einheiten in den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1775 - 1783) geschickt, wo sie im Sold des englischen Königs kämpften. 1806 rückten Napoleons Truppen kampflos in Marburg ein. Die Stadt wurde Hauptetappenplatz. Im folgenden Jahr ordnete Napoleon die Zerstörung der Festung an; daher wurden alle Mauern und Kasematten, die bis dahin noch standen, gesprengt (⑧+⑨), außer den Kasematten, durch die die Wasserleitungen zum Schloss führten ⑩. So sind nur zwei Kasematten unzerstört bis in unsere Zeit erhalten geblieben. Alle anderen Festungsanlagen waren 170 Jahre lang unter Schutt und Erdreich vergraben. 1977 gelang es der Stadt Mar-



11

burg, das Arbeitsamt für eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme zu gewinnen. Der Erfolg dieser Aktion war so überzeugend ⑪, dass in der Folgezeit ständig solche Maßnahmen durchgeführt werden konnten. Auf diese Weise haben von 1977 bis 2003 mehr als 200 Arbeitskräfte eine Arbeit finden können ⑫. Die Festung Marburg stellt heute die einzige Festung in Hessen dar, die in dieser Ausdehnung, mit solch eindrucksvollen Mauern und so vielen Kasematten oberirdisch noch erhalten ist. Die Festungen Kassel, Frankfurt, Gießen und Hanau, die wesentlich bedeutender waren, sind teils in früheren Zeiten gründlich geschleift, teils durch die Bombardierungen des letzten Krieges völlig zerstört worden. Von den vielen kleinen Festungen Hessens sind ebenfalls noch eindrucksvolle Reste z. B. in Dillenburg, Rüsselsheim und Königstein erhalten.

12

